

18. April 2022: Nach welchen Träumen leben wir?

VON P. BRUNO ROBECK OCIST

„Ihr Tod – unsere Verteidigung“. Diese Inschrift befindet sich auf zwei Soldatengräbern von 1939 irgendwo an der deutsch-französischen Grenze. Nirgends wird das eherne Prinzip, dass man nur durch Aufrüstung und gewaltsame Verteidigung überleben kann, absurder als an diesem Ort und im aktuellen Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Aus der jahrhundertelangen Erbfeindschaft ist nach dem Zweiten Weltkrieg eine vertrauensvolle Freundschaft geworden. Die Staatengrenze ist für den Reisenden kaum noch sichtbar. Wenn sie spürbar ist, dann mit einem Gefühl der Freude, endlich sein eigenes Land für gewisse Zeit zu verlassen und Neues und Schönes beim Nachbarn zu entdecken. Die Ansage, dass wir nur gut leben können, wenn wir stärker als die anderen sind und uns von ihnen abgrenzen, hat sich als fataler Irrtum erwiesen. Der Traum des Friedens ist dadurch nicht erfüllt worden. Wir sind vielmehr immer wieder im Alptraum der gegenseitigen Zerstörung aufgewacht.

Ostern erzählt auch von Alpträumen und Träumen. Der größte Alptraum für die Jüngerinnen und Jünger Jesu konnte nicht verhindert werden: der gewaltsame Tod Jesu. Dies ist der Endpunkt seines irdischen Lebens. Doch dann geschieht plötzlich etwas, das sich die Jüngerinnen und Jünger nie hätten träumen lassen. Sie machen eine verstörende Erfahrung: Nicht der Tod hat Jesus besiegt, sondern Jesus hat den Tod besiegt. Da erfährt sich Maria Magdalena mit ihrem Namen von Jesus angesprochen (Joh 20,16). Da sieht der fragende Thomas exklusiv die Wundmale Jesu (Joh 20,27). Da fragt Jesus dreimal eindringlich Petrus, ob er ihn liebt (Joh 21,15-17). Auf ihrem Weg nach Emmaus erleben zwei Jünger Jesus als dritten Gesprächspartner (Lk 24,13-35). Es sind immer persönliche Begegnungen, mit denen niemand gerechnet hätte. In den Angesprochenen verändert sich etwas. Eine neue Kraft wird in ihnen geweckt. Ihnen wird bewusst, dass der Jesu Leben über seinen Tod hinauswirkt. Es baut sich eine neue Beziehung zu Jesus auf. Weil der gewaltsame Tod den Traum vom Frieden nicht ersticken konnte, erwies sich der Weg Jesu als der wirklich stärkere. Zu Ostern erleben die Jüngerinnen und Jünger Jesus als Friedensbringer. Es wäre ein Alptraum für alle, wäre er als Rächer auferstanden. Er lädt jedoch dazu ein, die eigene Verteidigungshaltung aufzugeben und seiner Friedensbotschaft zu trauen.

Ich weiß, dass dieser Traum für viele nur ein Hirngespinnst ist. Ich bin mir auch bewusst, dass die Menschen in der Ukraine gerade jetzt etwas anderes brauchen als solche schönen Worte – so wahr sie auch sein mögen. Aber ich – als Christ im friedlichen Deutschland – sehe es als meine Pflicht an, diese Botschaft vom auferstandenen Jesus hochzuhalten. Ich will niemanden moralisch belehren. Ich muss jedoch die Grundsatzfrage stellen: Welchem Traum folgen wir: Dem Traum der Aufrüstung und der Abschreckung, der immer wieder im Alptraum endet? Oder dem Traum des aufeinander Zugehens und des gegenseitigen Vertrauens – auch wenn eigenes Leiden und Scheitern auf diesem Weg nie ganz auszuschließen sind.

Die deutschfranzösische Freundschaft zeigt, wohin der Traum des Friedens führen kann. Das Osterfest bestärkt mich, dem auferstandenen Jesus nachzufolgen, der den Frieden nicht durch Gewalt, sondern durch seinen selbstlosen Einsatz und seine persönliche Hingabe gebracht hat.